Runrön

Runologiska bidrag utgivna av
Institutionen för nordiska språk vid Uppsala universitet

24

Marold, Edith, 2021: Normalisierung und Transkription, ihre Funktionen und Anwendungsmöglichkeiten. Fragen eines Editors. In: Reading Runes. Proceedings of the Eighth International Symposium on Runes and Runic Inscriptions, Nyköping, Sweden, 2–6 September 2014. Ed. by MacLeod, Mindy, Marco Bianchi and Henrik Williams. Uppsala. (Runrön 24.) Pp. 95–108.

DOI: 10.33063/diva-438870

© 2021 Edith Marold (CC BY)

EDITH MAROLD

Normalisierung und Transkription, ihre Funktionen und Anwendungsmöglichkeiten – Fragen eines Editors

Abstract

This article deals with questions which arise from the transcription of runic inscriptions. Transcription can be defined as the transfer of a transliterated inscription to a suitable linguistic form which is based on the (inevitably limited) understanding acquired from the study of other inscriptions, and from the results of historical linguistics. A transcription may represent the inscription in its individual linguistic form or in a form which is considered representative of a certain period or region (normalization). The advantage of normalization is that it allows for the comparison of lexicographic entities, although if the periods or regions are wide-ranging, the normalized text may be far-removed from the individual inscription. This investigation, using the example of East Norse monophthongization in Danish inscriptions (335 possible instances), shows that this sound change took place over a long period of time; the material is therefore divided in regard to timespan and region. Investigation of the distribution of monophthongized and unmonophthongized forms leads to further problems: Do writings with diphthongs or monophthongs actually represent these sounds or are they due to orthographic tradition or differing perceptions of the spoken language in its social or regional varieties? There are two possibilities for transcription: (a) monophthongs or diphthongs are represented in the same way as they appear in the writing (the disadvantage here is the uncertainty over whether the carver is accurate in regards to the spoken language); (b) normalization is employed relating to shorter time-periods and single regions: this is possibly the best choice.

Keywords: transcription, normalization, East Norse monophthongisation, Danish inscriptions, orthographic tradition, perception of spoken language

Die meisten Inschrifteneditionen und Datenbanken lassen es nicht bewenden bei der Umsetzung von Runen in entsprechende lateinische Zeichen und Hilfszeichen, Transliteration genannt, sondern fügen dieser auch noch eine sprachliche Deutung hinzu, die Interpretation oder auch Transkription genannt werden kann. Man könnte die Transliteration die erste Stufe von „reading runes“ nennen. Sie ist gleichsam der Ausgangspunkt der Betrachtung der Inschrift als sprachliches Objekt. Schrift hat die Aufgabe, eine sprachliche Äußerung durch visuelle Zeichen zu vermitteln. Diese visuellen Zeichen vertreten in den europäischen Schriftsystemen Laute. Und nicht wenige Leser entwickeln beim Lesen von Schriftzeichen auch eine lautliche Vorstellung. Auf Grund dieser Funktion des Geschriebenen, eine sprach-

liche Äußerung zu repräsentieren, sehen sich die meisten Herausgeber von Inschriften veranlasst zu versuchen, ausgehend von der Transliteration der Runen, diese sprachliche Äußerung in ihrer Lautform zu rekonstruieren. Dabei stellen sich einem Editor von Runeninschriften nicht geringe Probleme: Während der Leser einer mehr oder weniger zeitgleichen Inschrift den Vorteil hat, die Kompetenz der Sprache seines Denkmals zu besitzen, trifft das auf den heutigen Forscher nicht zu, der mit dem Abstand von hunderten von Jahren auf eine Inschrift blickt. Wir besitzen die den Denkmälern zugrundeliegende Sprachkompetenz nur in einem mehr oder weniger geringen Maß. Häufig genug ist diese Kompetenz auch nur durch die Beschäftigung mit eben diesen Denkmälern entstanden. Und das ist problematisch, vor allem dann, wenn es neben den Inschriften keine andere Form der Schriftlichkeit gibt, z. B. Handschriftentexte, die als Korrektiv zur Verfügung stehen können. Deshalb spielt die Sprachgeschichte bei dem Versuch, die transliterierten Inschriften sprachlich zu interpretieren, eine bedeutende Rolle. Die historisch-vergleichende Methode der Sprachwissenschaft macht es möglich, sprachliche Entwicklungen und frühere Stadien der Sprache zu rekonstruieren. Ihre Ergebnisse können eine Hilfe bei der sprachlichen Deutung von Inschriften sein.

Ein Beispiel kann das illustrieren: Die germanische Sprache hatte nach Überzeugung der Sprachwissenschaftler¹ zwei Vokalsysteme: Die Langvokale und die Kurzvokale, jedoch die Runenschrift der älteren Epoche macht keinen Unterschied zwischen ihnen. Wir transliterieren also z. B. **woduridaz**, aber auf Grund der Sprachgeschichte wissen wir, dass **o** und **i** hier Langvokale sein müssen; wir transkribieren daher *wōđurīđaz*. Bei diesem Wort sehen wir einen weiteren Fall, bei dem die Transkription auf Erkenntnissen der Sprachwissenschaft fußt: Die Runenschrift macht keinen Unterschied zwischen den Allophen *d* und *đ*, in *wōđurīđaz* entscheidet man sich auf der Basis von sprachgeschichtlichen Erwägungen für den stimmhaften Spiranten *đ*, das intervokalische Allophon, während man z. B. den Anlaut von **dohtriz** als *d* (*dohtriz*), den stimmhaften Plosiv, wiedergibt, obwohl in beiden Fällen dasselbe Runenzeichen **ᚾ** verwendet wird.

Die ältere Periode der Runeninschriften ist dadurch gekennzeichnet, dass die Schrift verhältnismäßig nahe an der Sprache ihrer Zeit war. Wenn wir dagegen die Inschriften im Jüngerer Futhark betrachten, sind wir mit den Folgen der Reduktion des Futharks konfrontiert: Ein Zeichen kann mehrere Phoneme repräsentieren wie z. B. **l** ein *i*, *e*, *ē*, auch ein *æ*. Das macht es erheblich schwieriger, die Lautform der Denkmäler zu erkennen und zu prä-

¹ Siehe z. B. van Coetsem 1970.

sentieren. Dazu kommt, dass in der Zeit dieser Inschriften die Sprache sich schneller änderte als in den Zeiten davor und regionale Unterschiede deutlicher hervortreten. Aber auch hier kann man mit Hilfe der historischen Sprachwissenschaft versuchen, die Inschrift sprachlich zu deuten. Es wird sich im Verlauf der Untersuchung zeigen, dass hier noch weitere Probleme auftauchen.

Aus der Tatsache, dass die Inschriften zeitliche und regionale Sprachvarianten repräsentieren, steht der Editor vor der Entscheidung zwischen zwei Möglichkeiten: 1. Man kann versuchen, die individuelle Sprachform einer Inschrift zu erstellen, wobei man das Wissen über die Sprache und ihre Entwicklung in dem jeweiligen Zeitraum benützen kann. 2. Man kann die Inschrift aber auch als einer bestimmten Sprachepoche zugehörig betrachten und sie entsprechend unserer Vorstellung über die zu dieser Zeit geltenden Regeln darstellen. Dabei wird dann allerdings die individuelle Sprachform der Inschrift nicht berücksichtigt. Dieses Verfahren ist aus den Philologien bestens bekannt und wird *Normalisierung* genannt. Man geht dabei von einer „Normalsprache“ aus, die von der Forschung festgelegt wurde. So wurden und werden isländische literarische Texte, vor allem die des Hochmittelalters, in Editionen „normalisiert“, unabhängig davon, wie sie in den Handschriften erscheinen, die oft etliche Jahrhunderte später als das Original entstanden sind. Die Präsentation dieser Texte in einer „Normalorthographie“ wird auch in der Germanistik, Anglistik und Romanistik angewandt. Dieses Verfahren hat allerdings auch Kritiker auf den Plan gerufen, weshalb einige Editoren sich entschlossen, nur einen sog. diplomatischen Text zu bieten, d. h. einen buchstabengetreuen, und damit eigentlich einen nur transliterierten Text. Auch unter Runologen ist das Verfahren der „Normalisierung“ umstritten und wurde z. B. von E. Moltke abgelehnt, der in seiner Darstellung der dänischen Runeninschriften (Moltke 1976, 1985) nur Transliterationen der Inschriften bietet (ebenso verfährt auch Brøndum-Nielsen 1933).

Wenn man dieses Verfahren der Normalisierung auf die Runeninschriften anwenden will, muss man jedoch auf einen Unterschied hinweisen: Die vorhin genannte Normalisierung eines isländischen literarischen Textes z. B. ist häufig zugleich auch eine Restitution eines angenommenen ursprünglichen Textes, des Originals. Wenn man den in Handschriften überlieferten Text einer Saga oder eines Gedichtes normalisiert, muss man zumeist von einem Text ausgehen, der schon eine längere Schrifttradition hinter sich hat, die jedoch meistens lückenhaft überliefert ist. Snorri Sturlusons Werke z. B. sind in der ersten Hälfte des 13. Jh.s entstanden, sie liegen jedoch in

Handschriften vor, die z. T. erheblich später (d. h. in der Zeit vom 14.–17. Jh.) entstanden sind als die Originale.

Die Situation der Inschriften ist jedoch eine andere: Hier gibt es keine Handschriftentradition, wir haben es mit dem Original selbst zu tun, der Text beruht auf einer Sprachform, die zur Zeit seiner Entstehung gültig war. Dennoch haben nicht wenige Editionen von Runeninschriften im Jüngeren Futhark die Entscheidung getroffen, die Inschrift auch in einer „Normalorthographie“ darzustellen; das heißt z. B. Inschriften aus einem Zeitraum vom 9.–13. Jh. werden in ein Standardaltdänisch oder Standardaltschwedisch transliteriert. So haben die Herausgeber der dänischen Inschriften in *DR* entschieden, bei den einzelnen Inschriften nur eine Transkription und eine Übersetzung anzubieten. In einem eigenen Abschnitt (*DR* I, 597–619) werden diese Texte dann transkribiert. Dabei entfernt man sich manchmal in erheblichem Maß von der individuellen Sprachform der Inschrift, wie im Folgenden an einem Beispiel, der sog. Ostnordischen Monophthongierung in den dänischen Inschriften zwischen 800 und dem Hochmittelalter, zu zeigen sein wird.

Worin kann man den Nutzen einer Normalisierung sehen, die sich doch erheblich von der individuellen Inschrift entfernt? In der Einleitung von *Danmarks Runeindskrifter* (*DR*) wird folgendes zum Nutzen eines solchen Vorgehens angeführt. Es handle sich um eine Normalisierung „der i det hele og store svarer til opslagsordene i ordbogen, således at transskriptionerne kan tjene som hjælp til orientering i denne“ (*DR* I, 597). Einem solchen Vorgehen entspricht auch die Präsentation der Inschriften in der *Samnordisk runtextdatabas* (jetzt *Runor*, <https://app.raa.se/open/runor/search>), in der die Inschriften in einer normalisierten *nationellt fornspråk* (z. B. *Runsvenska* oder *Rundanska*) präsentiert und sogar unabhängig von dieser in einen *fornvästnordisk text* übersetzt werden. Obwohl die Präsentation einer altschwedischen oder altdänischen Inschrift in klassischer altisländischer Normalisierung nicht unmittelbar einleuchtet, ist der praktische Nutzen einer solchen Übersetzung, insbesondere in einer Datenbank, nicht zu verachten. Wörter können gesucht und durch die Übersetzung ins Altisländische sogar über die Sprachgrenzen hinweg verglichen werden. Geht man jedoch von den Aufgaben einer Edition aus, wo es um die Präsentation von jeweils einzelnen Inschriften geht, fragt man sich, wie hoch der Preis für eine solche Einheitlichkeit ist.

Die vorliegende Untersuchung stellt sich diese Frage im Hinblick auf ein Phänomen der Sprachgeschichte, die Ostnordische Monophthongierung.² Im

² Ich habe Marie Stoklund für zahlreiche Hinweise zu diesem Thema zu danken.

normalisierten Altdänisch entspricht ein *e* konsequent einem germanischen oder protonordischen Diphthong *ai* bzw. *æi*, und analog ein *ø* einem protonordischen *au*. Die meisten Sprachhistoriker nehmen an, dass diese Monophthongierung von *ai* > *e* und *au* > *ø* am frühesten in Dänemark um 900 begann (z. B. Skautrup 1968: 128). Als Beleg dafür werden Inschriften aus diesem Zeitraum (Snoldelev (DR 248³) **stain** vs. Gørlev 1 (DR 239) **stin**) angeführt. Das führt zu einem Problem: Runensteine können fast nie archäologisch (es sei denn sie stehen in einem archäologischen Kontext), und nur sehr selten historisch datiert werden. Datierungsargumente sind zumeist ihre Sprachform und die Runentypologie. Und damit wird ein klarer *circulus vitiosus* offenbar: Lautwandel wird mit Hilfe von Runeninschriften datiert, und diese wiederum werden durch genau diesen Lautwandel datiert.⁴ Es wäre also zumindest wünschenswert, runologische und sprachliche Datierungsargumente zu trennen. So gibt die dänische Datenbank *Danske Runeindskrifter* (www.runer.ku.dk) unter *Dateringskommentar* die Art des Datierungsargumentes an z.B. *Typologisk-sproglig datering* im Fall von Gørlev 1.

Bei einer Transkription, die runenschriftliches **ai**, **i** oder **e** durch altdän. *ē/e* repräsentiert, also alle dänischen Runentexte zwischen 800 und 1300 in dieser Hinsicht normalisiert, erhebt sich die Frage, wie weit man sich dabei von der Sprache der Denkmäler entfernt. Und dasselbe gilt auch für die Transkription von **au**, **u**, **y** und **ø** durch altdän. *ø/ǫ*.

Um einen Überblick zu bekommen wurden alle Zeugnisse der dänischen Runeninschriften (ab 850, d.h. ab Periode 2 bis 4) zur Ostnordischen Monophthongierung gesammelt, d. h. die Zeugnisse zu allen Wörtern mit protonordisch *ai* oder *au*.⁵ Insgesamt sind das 354 Zeugnisse.⁶ Unsichere Fälle, die auf problematischen Lesungen oder auf nicht vertrauenswürdigen Zeichnungen beruhen, sind vorsichtshalber ausgeschlossen, das betrifft 19 Inschriften. 72 von den 335 verbleibende Fällen betreffen die Monophthongierung von *au*, der Rest (263) die von *ai*.

Als Anzeichen einer Monophthongierung von *au* wurde eine Schreibung mit **u** (Per. 2), **y** oder **ø** (Per. 4) betrachtet; bei *ai* eine Schreibung mit **i** oder **e**. Dabei wurde bei insgesamt 207 von 335 Fällen festgestellt, dass die Schrift einen Monophthong aufweist, d. h. in etwa einem Drittel der Fälle zeigt die Schrift einen Diphthong. Wegen des doch längeren Zeitraums

³ In diesem Aufsatz werden alle dänischen Inschriften noch mit der alten Signatur zitiert.

⁴ Völlig zu Recht wird in DR I, 853f. zurückgewiesen, dass es möglich sei, auf der Basis von Diphthong oder Monophthong eine Inschrift zu datieren.

⁵ Bei den *au*-Diphthongen wurde *auk* ausgeschlossen, da dieses Wort oft minder betont ist und daher möglicherweise eine andere Entwicklung nehmen konnte. Dasselbe gilt auch von *þeiŋ*.

⁶ Die Basis dieser Sammlung stammt aus DR und wurde in der dänischen Datenbank, Nationalmuseet, *Danske runeindskrifter* www.runer.ku.dk überprüft.

Tabelle 1. *ai*- und *au*-Monophthongierung verteilt auf die dänischen Runenperioden.

	<i>ai</i> -Monophthongierung				<i>au</i> -Monophthongierung			
	<i>ai</i>		<i>ē</i>		<i>au</i>		<i>ō</i>	
2.1 Tidlig V	6	75%	2	25%	2	100%		
2.2.1. V Før-Jelling	6	100%			5	100%		
2.2.2. V Jelling	15	47%	17	53%	11	73%	4	27%
2.2.3. V Efter-Jelling	18	13%	124	87%	15	53%	13	47%
3 Før-Middelalder	26	47%	29	53%	10	90%	1	10%
4 Middelalder	4	25%	12	75%	1	11%	8	89%
SUMME	75	29%	188	71%	46	69%	26	31%

empfeht es sich, die Zuordnung der Inschriften zu Perioden mit einzu-
beziehen. Die Wahl der Perioden, wie sie in *DR* vorgenommen wurde, als
zeitliche Gliederung, muss allerdings als problematisch bezeichnet werden,
denn sie werden ja nicht nur durch den Lautstand der Inschrift bestimmt,
sondern auch durch runentypologische Argumente, aber auch durch den In-
halt der Inschriften oder ihre Ornamentierung. Aber auch die in der dän.
Datenbank (Nationalmuseet, *Danske runeindskrifter* www.runer.ku.dk)
gegebene Datierung beruht – wie dort angegeben – auf sprachlichen und
runentypologischen Argumenten und die dort angegebenen Zeiträume
stimmen im Großen und Ganzen mit den Periodenangaben in *DR* überein.
Auch hier lässt sich der *circulus vitiosus*, auf den oben hingewiesen wur-
de, nicht ganz umgehen. Um dennoch eine zeitliche Orientierung zu geben,
seien für die einzelnen Perioden zeitliche Rahmen gegeben, die sich aller-
dings z. T. überschneiden:

2.1 Tidlig Vikingtid⁷: 700–900

2.2.1 Før-Jelling: 900–950

2.2.2 Jelling: 900–1020

2.2.3 Efter-Jelling: 970–1020

3 Før-Middelalder: 1025–1125

4 Middelalder: 1000 und 1300.

Verteilt auf die Perioden, zeigt sich Folgendes in den Runeninschriften:
Hier wird zunächst angenommen, dass ein runenschriftliches **ai** auf ei-
nen Diphthong hinweist, ein **i** resp. **e** auf einen Monophthong. Analog eine
Schreibung **au** auf einen Diphthong und eine Schreibung mit **u**, **y** oder **ø** auf
einen Monophthong. Es wird sich allerdings zeigen, dass eine solche einfache
Gleichung problematisch ist. (Siehe Tabelle 1.)

⁷ In den Tabellen durch V abgekürzt.

Man kann aus dieser Tabelle allgemein erkennen, dass die Zahl der Monophthonge sich vergrößert. Zwar besagen Prozentzahlen bei diesen geringen Zahlen nicht allzu viel; sie können lediglich einen Trend andeuten.

Wenn man den ganzen Zeitraum betrachtet, kann man feststellen, dass bei *ai* die monophthongierten Formen (mit 188, d. h. 71 %) sehr viel stärker vertreten sind als die monophthongierten Formen bei *au* (nur 31 %).

Im Einzelnen betrachtet ergibt sich folgendes Bild:

1. Die *ai*-Monophthongierung: In den Perioden 2.1 und 2.2.1 gibt es fast keine Monophthonge, nur die zwei Wörter **rispi** und **stin** des Gørlev-Steines ragen heraus. In Per. 2.2.2 ist etwas mehr als die Hälfte der Fälle monophthongiert und in Periode 2.2.3 die meisten (87 %). Die Anzahl der **ai**-Diphthonge scheint im Vor-Mittelalter wieder kräftig anzusteigen, von 13 % auf 47 %. Das hängt aber damit zusammen, dass in diese Periode die Inschriften von Bornholm fallen, die in dieser Zeit noch weitgehend Diphthonge aufweisen. Das zeigt, dass eine Betrachtung aller dänischen Inschriften insgesamt kein adäquates Bild ergibt und durch eine Untersuchung der einzelnen Regionen ergänzt werden muss.

2. Die *au*-Monophthongierung: Die Monophthongierung von *au* ist weit aus geringer bezeugt; sie fehlt in den Perioden 2.1 und 2.2.1 vollständig und geht auch langsamer voran. Noch in Per. 2.2.3 sind weniger als die Hälfte der Fälle monophthongiert. Erst im Mittelalter erreicht sie einen Höhepunkt. Der Anstieg der nicht-monophthongierten *au*-Diphthonge im Vormittelalter (von 53 % auf 90 %) hat wiederum ihren Grund in der regionalen Verteilung der Inschriften, wobei Bornholm die Zahl der nicht-monophthongierten Inschriften im Vor-Mittelalter kräftig erhöht (s. u.).

Der nächste Schritt muss daher sein, die regionale Situation näher zu betrachten. (Siehe Tabelle 2.)

Ein Vergleich der einzelnen Regionen miteinander ist dadurch schwierig, dass die Anzahl der Belege manchmal sehr gering ist, z. B. Blekinge (2 Fälle), oder Öland (1), Halland (3) und manchmal auch nur auf bestimmte Perioden beschränkt ist wie z. B. Skåne mit 72 Fällen in Periode 2.2.3, sonst nur je 2 Fälle in Periode 2.2.2 und 3. Dasselbe gilt für Bornholm mit 54 Fällen in Periode 3, und 1 in Periode 4. Man kann daher sein Augenmerk nur darauf richten, welchen Beitrag die einzelnen Landschaften zum Gesamtbild einer Periode beitragen.

Periode 2.2.2: Hier fällt Jylland nicht nur durch hohe Zahl der Fälle auf, sondern auch dadurch, dass es die einzige Region ist, in der die monophthongierten Zeugnisse überwiegen (allerdings nur bei den *e*-Monophthon-

gen). Dagegen zeichnet sich Lolland-Falster durch das Überwiegen nicht-monophthongierter Formen aus.

Periode 2.2.3: Hier sind es zwei Regionen die entscheidend zum Überwiegen der Monophthonge beitragen: Jylland und Skåne. Beide Regionen zeigen aber immer noch ein Überwiegen der nicht monophthongierten **au**-Diphthonge.

Periode 3: Hier zeigt sich deutlich, wie stark das allgemeine Bild durch die Zeugnisse von Bornholm (23 *ai*- resp. 10 *au*-Diphthonge, gegenüber 20 *e*- resp. 1 *ø*-Monophthongen) geprägt ist. Die anderen Regionen fallen wegen der geringen Zahl an Fällen kaum ins Gewicht. Nur in Bornholm zeigt sich in der Hälfte der Diphthongschreibungen eine neue Schreibung für den Diphthong, nämlich **ei** (12 Fälle). Moltke (*DR* I, 853-54) hält diesen Diphthong nur für graphisch, ohne dass er einen Diphthong bezeichne, er sei aus der schwedischen Runenschreibung entlehnt.⁸ Seine Begründung, dass mit dem Gørlev-Stein, die Monophthongierung bereits bezeugt sei, und dass diese späteren **ei**-Diphthonge daher nur ein „traditionelt ortografisk fænomen“ seien (s. dazu u.), ist nicht überzeugend angesichts der statistischen Übersicht, die das langsame Vorrücken der Monophthongierung aufzeigt. Was die Entlehnung dieser Schreibungen aus schwedischen Inschriften betrifft, ist zu sagen, dass diese **ei**-Diphthonge in der Tat in Schweden zu finden sind. In Småland sind sie sogar häufiger als die **ai**-Schreibung,⁹ die jedoch in den anderen Landschaften bei weitem überwiegt.¹⁰ Es ist bemerkenswert, dass die **ei**-Schreibungen überwiegend erst in Per. 3.2 in Bornholm zu finden sind (10 gegenüber 1 in Per. 3.1). Das könnte entweder durch das Voranschreiten der Monophthongierung erklärt werden, aber ebenso gut durch die Zunahme des schwedischen Einflusses auf die Bornholmer Runenritzer.

Periode 4: Hier fällt keine Region durch besondere Zahlen auf, im Allgemeinen gibt es fast nur noch monophthongierte Formen, nur in Halland überwiegen noch die *ai*-Diphthonge.

Die Tabelle wurde in diesem Schritt so interpretiert, als würde die Schrift dem jeweiligen Lautstand der sprachlichen Situation entsprechen. Einige auffällige Phänomene lassen allerdings Fragen aufkommen:

Wie kann man die Ausnahme der monophthongierten Formen auf dem Gørlev-Stein erklären? Der Stein wird auf 800–850 datiert, und zwar aus runologischen (Helnæs-Gørlev-Futhark), aber auch sprachlichen Gründen

⁸ „[D]enne nye diftong, der savner mening i dansk, er i stenindskrifterne lånt fra svensk rune-ortografi.“

⁹ Als ein Beispiel kann genannt werden, dass dort 7 **stain**-Schreibungen gegen über 14 **stein**-Schreibungen belegt sind.

¹⁰ z. B. Öland 23 **stain** vs. 7 **stein**; Södermanland 185 **stain** vs. 5 **stein**.

Tabelle 2. *ai*- und *au*-Monophthongierung verteilt auf die dänischen Regionen und Runenperioden.

	<i>ai</i> -Monophthongierung				<i>au</i> -Monophthongierung			
	<i>ai</i>		<i>ē</i>		<i>au</i>		<i>ō</i>	
<i>2.1 Tidlig V</i>	6	75%	2	25%	2	100%		
Jylland	1				1			
Fyn	3				1			
Sjælland	2		2					
<i>2.2.1 V Før-Jelling</i>	6	100%			5	100%		
Jylland					2			
Fyn	4				2			
Sjælland	2				1			
<i>2.2.2 V Jelling</i>	15	47%	17	53%	11	73%	4	27%
Jylland	9		14		9		3	
Lolland-Falster	5				2		1	
Blekinge	1		1					
Skåne			2					
<i>2.2.3 V Efter-Jelling</i>	18	13%	124	87%	15	53%	13	47%
Jylland	6		70		7		4	
Sjælland			1				1	
Lolland-Falster	1		2				1	
Skåne	10		50		7		5	
Öland	1				1		2	
London			1					
<i>3 Før-Middelalder</i>	26	48%	28	52%	10	90%	1	10%
Jylland	1		2					
Fyn			1					
Sjælland			3					
Lolland-Falster			2					
Skåne	2							
Bornholm	23		20		10		1	
<i>4 Middelalder</i>	4	25%	12	75%	1	11%	8	89%
Jylland	1		5				1	
Fyn			1				6	
Sjælland			3					
Skåne								
Halland	3		2					
Blekinge			1				1	
Bornholm					1			

(Bewahrung von *ʀ* nach Dental)¹¹ und gehört damit zu den frühesten Inschriften dieser Periode. Gerade an dieser Inschrift wurde die Frage, ob eine Monophthong-Schreibung auch eine Monophthongierung in der Sprache

¹¹ Übereinstimmend *DR* I, 293–4 und *Danske runer*.

bezeugt, beheftig diskutiert. So ging z. B. Erik Moltke (1936–37, 258) davon aus, dass mit der Schreibung von **rispi** und **stin** für *raispi*, *stain* auf dem Gørlev-Stein (DR 239) die Monophthongierung in Runendänisch bezeugt sei und alle späteren Diphthonge in der Schrift auf dem Festhalten an der traditionellen Schreibung zu begründen seien¹². Harry Andersen (1945, 138–146) dagegen erklärte die Monophthong-Schreibungen mit Verweis auf den Stein von Stentofte (DR 357), der im Gegensatz zum ähnlich lautenden Stein von Björketorp (DR 360) keine Diphthongschreibungen aufweist, als „ristermanér“ oder Schriftmagie. Gegen die Annahme einer traditionellen Orthografie in den Runeninschriften wandten sich zunächst Williams (1990, 10–14), und Lagman (1990, 16–20) mit dem methodischen Grundsatz, dass jede Inschrift als direktes sprachliches Zeugnis der aktuellen Sprachsituation gesehen werden müsse, das aus einer phonetischen Analyse des Ritzers hervorgehe.¹³ Die unterschiedlichen Schreibungen seien weniger häufig als bisher angenommen keine „Fehlritzungen“, sondern Zeugnisse des aktuellen Sprachzustandes (Williams 1990, 14), und die variierenden Schreibungen Zeugnisse eines sich vollziehenden Lautwandels¹⁴. Man sollte in dieser Frage allerdings berücksichtigen, dass vermutlich nicht alle Runenritzer geschulte Phonetiker waren und dass das Erlernen der Schrift auch die phonetische Analyse beeinflussen kann. Karl Martin Nielsen (1960, 67) wies in dieser Diskussion schon früher darauf hin, dass man den Unterschied von Diphthong und Monophthong nicht als absolut ansehen dürfe. Er beruft sich dabei auf Marius Kristensen (1933, 84–89), der darauf hinwies, dass die Entwicklung von Diphthong zu Langvokal nicht in einem Schritt, sondern in einer kontinuierlichen Veränderung bestand. Skeptischer ist Barnes (2010, 198), der in Zusammenhang mit den Blekinger Inschriften davor warnt, in den Schreibungen der Stentofte Inschrift, nur eine sich entwickelnde Phonologie zu sehen. Er sieht vielmehr darin die Folge einer längeren Zeit von Sprachentwicklung, die zu einer Unsicherheit unter den Runenritzern

¹² „når Gørlev-risteren har monoftongeret æi; så må alle indskrifter vest for Øresund, der er yngre end Gørlev-stenen, altså Glavendrup-typen og hele Jelling-gruppen have gennemført den samme lydforenkling, selv om de stædigt holder fast ved den traditionelle skrivemaade: **stain**, **raispi** etc. vor de to vokaler (ai) nu imidlertid er blevet grafisk udtryk for den mellemliggende vokal (æ, e).“ In seinem Buch *Runes and their origin* (1985, 164) vergleicht er die späteren **ai**-Schreibungen mit der Schreibung von *write* and *thought* im modernen Englisch. Dem ist allerdings entgegenzuhalten, dass die Orthografie durch die lange Zeit der Schreibtradition zu begründen ist.

¹³ „... att det vi läser i inskrifterna är en direkt grafisk representation av en fonetisk analys“ (Lagman 1990, 19).

¹⁴ Lagman (1990, 17) erklärt die große Zahl der Varianten der Schreibungen von *stæinn* beim Ritzer Balle, als „inte särskilt anmärkningsvärd om diftongen höll på att monoftongeras i hans språk“.

führte.¹⁵ Weiters wäre der Umstand zu bedenken, dass es vielleicht auch in Soziolekten einen differierenden Lautstand gab, im Sinne von *high variety* und *low variety*. Falls die HV-Variante (wie häufig) traditionell war und den Diphthong aufwies, während die LV-Variante bereits den Monophthong hatte, könnte diese Tatsache durchaus die phonetische Wahrnehmung beeinträchtigen. Sprachveränderungen zeigen sich ja häufig zunächst in niedrigeren Soziolekten als „Normenverletzung“, bis sie akzeptiert werden.

Da ein Schreibfehler in der Gørlev-Inschrift nicht in Frage kommt, – denn man könnte zwar einmal ein **a** in einem Diphthong vergessen, aber nicht gleich zweimal hintereinander –, könnte man daher annehmen, dass der Schreiber von Gørlev sehr feine Ohren hatte und bereits die Monophthongierung wahrnahm, während die meisten anderen Runenritzer dieser Epoche (Per. 2.1) möglicherweise ihrer Schreibtradition bzw. ihrer Sprachnorm folgten und **ai** schrieben – und das sind immerhin etliche Inschriften: Anslev, Flemløse, Glavendrup, Rønninge auf Fyn, Gunderup 2 in Jylland, Helnæs, Høje Tåstrup, Snoldelev, Tryggevejle auf Sjælland. Dass der Schreiber von Gørlev ein feines Ohr für sprachliche Neuerungen hatte, zeigt auch die Schreibung **wal** für *wæl* < *wel*, wo sich bereits die Öffnung von *e* zu *æ* zeigt.

Dass bis in Periode 4 immer wieder diphthongische Schreibungen zu finden sind, könnte also damit erklärt werden, dass die Monophthongierung ein langer Prozess gewesen zu sein scheint, der selbst im Mittelalter noch nicht abgeschlossen war. Hier könnte die Annahme von Karl Martin Nielsen (1960: 67) einer langsam fortschreitenden Veränderung der Diphthonge durch die fortschreitende Reduzierung des Gleitvokals, d.h. des zweiten Bestandteils des Diphthongs, hilfreich sein. Deswegen könnten die einen den Laut noch als Diphthong, andere ihn als Monophthong aufgefasst haben.

Die Tatsache, dass es auch innerhalb einer Inschrift ein Schwanken zwischen monophthongierten und nicht monophthongierten Formen gibt und dass es sich um besonders häufig vorkommende Wörter wie *raisa* und *stain* handelt, könnte vielleicht doch für die Annahme einer Schriftnorm sprechen. Auch bei **haiþabu** auf dem Stein von Haddeby könnte es sich um eine weitergeführte Ortsnamentradition handeln. (Siehe Tabelle 3.)

Wenn man diese Liste betrachtet, könnte man doch wieder an der Annahme einer Schreibtradition zweifeln. Was dagegen spricht, ist die Tatsache, dass es auch bei ein und demselben Wort in derselben Region ein Schwanken zwischen Monophthongierung und Nicht-Monophthongierung gibt.¹⁶ Ganz

¹⁵ Vgl. Barnes 2010, 198: „a long period of linguistic change might have led to uncertainty among rune carvers about how to give their words graphic form.“

¹⁶ Vgl. Williams (1990, 12), der diese Variation als Argument gegen eine bestehende Schriftnorm anführt.

Tabelle 3. Schwanken in der Schreibung von ursprünglichem *ai*-Diphthong.

Per. 2.2.2	DR 363 Sturkö, Blekinge DR 143 Gunderup, Jylland	raispi vs. stin raispi vs. stini
Per. 2.2.3	DR 213 Skovlænge, Lolland-Falster DR 1 Haddeby, Jylland DR 6 Slesvig-sten, Jylland	ra[i]spi vs. stin himpiki , rispi , stin vs. haipabu risa vs. stain
Per. 3	DR 399 Klemensker 1, Bornholm DR 403 Klemensker 5, Bornhom DR 404 Klemensker 6, Bornholm DR 384 Vestermarie 2, Bornholm DR 387 Vestermarie 5, Bornholm	reisa vs. sten reistu vs. sten raisti vs. stin , suin suin vs. raistu risti vs. stein
Per. 4	DR 365 Lösen 2, Blekinge DR 362 Vapnö, Halland	risa vs. steina raistu vs. stin

ausschließen wird man allerdings die Erklärung durch Schreibtraditionen nicht können. Man sollte sich dabei vielleicht nicht eine mehr oder weniger geordnete und systematische Weitergabe von Orthografie vorstellen, sondern auch in Betracht ziehen, dass auch das häufige Lesen bestimmter Wörter die Vorstellung ihrer Schreibweise verfestigen kann. Wer etwa zehnmal **stain** gelesen hat, wird auch dann vielleicht **stain** schreiben, wenn er es selbst bereits mit Monophthong spricht.

Bei der Monophthongierung von *au* kommt dieses Schwanken viel seltener vor. (Siehe Tabelle 4.)

Fazit:

Die Schreibungen der Inschriften legen nahe, dass es sich bei den Monophthongschreibungen um die Abspiegelung eines länger andauernden Prozesses handelt. Dieser verläuft jedoch nicht kontinuierlich, sondern in einer eher zufälligen Form, sodass man nur die Tendenz wahrnehmen kann. Es gibt kaum regionale Gründe für das Auftreten der Monophthongierung oder der Beibehaltung der Diphthonge – von Bornholm und Skåne einmal abgesehen. Als Erklärungen bieten sich die unterschiedliche Wahrnehmung des Monophthongierungsprozesses durch die Schreiber und möglicherweise durch das Bestehen von Schreibtraditionen und Sprachnormen an.

Wie löst man das Problem nun in der Transkription? Zwei Wege bieten sich an, die ich gerne diskutieren würde:

1. Man transkribiert je nach der bezeugten Monophthongierung oder Diphthongierung in der Inschrift als *ai* bzw. *ē/e* oder *au* bzw. *ō/ø*. Damit würde man davon ausgehen, dass die Schreiber korrekt gehört und das Gehörte

Tabelle 4. Schwanken in der Schreibung von ursprünglichem *au*-Diphthong.

Per. 2.2.3 Efter-Jelling	66 Aarhus 4, Jylland	augutr vs. tuþr
	411 Karlevi, Öland	huki, u vs. traukr

jeweils adäquat wiedergegeben hätten. Fälle von nicht adäquater Wahrnehmung auf Grund von Schreib- bzw. Lesetraditionen oder Sprachnormen würden damit überdeckt.

2. Oder man benützt eine differenzierte Normalisierung: In den frühen Perioden 2.1. Tidlig Vikingtid und 2.2.1 Før-Jelling gelten noch die Diphthonge, ab Per. 2.2.2 Jelling müsste der *ē*-Monophthong gelten, ab dem Mittelalter der *ø*-Monophthong. Hier müsste man jedoch auch die Regionen berücksichtigen, und es fragt sich, wie man entscheiden soll, wenn etwa gleich viele Fälle von Monophthongierung und Diphthongierung überliefert sind. Die Entscheidung für eine zeitlich und regional begrenzte Normalisierung dürfte wahrscheinlich die weniger vorteilhafte sein.

In beiden Fällen wäre aber auch der Vorteil der Vergleichbarkeit der Inschriften und der Suchbarkeit der Wörter in Lexika dahin. Allerdings dürfte es dafür in unserer digitalen Forschungswelt Lösungen geben.

Bibliographie

Andersen, Harry, 1945: Om Gørlev-stenen. In: Aarbøger for Nordisk Oldkyndighed og Historie 1945, S. 136–155.

Barnes, Michael, 2010: Phonological and graphological aspects of the transitional Inscriptions. In: Zentrale Probleme bei der Erforschung der älteren Runen. Akten einer internationalen Tagung an der Norwegischen Akademie der Wissenschaften. Hg. v. John Ole Askedal, Harald Bjorvand, James E. Knirk & Otto Erlend Nordgreen. Frankfurt am Main (u.a.). (Osloer Beiträge zur Germanistik 41.) S. 191–208.

Brøndum-Nielsen, Johannes, 1933: Danske runeindskrifter. In: Runorna utg. av Otto von Friesen. Stockholm (u.a.). (Nordisk Kultur 6.) S. 114–144.

Coetsem, Frans van, 1970: Zur Entwicklung der germanischen Grundsprache. In: Kurzer Grundriß der germanischen Philologie bis 1500. Bd 1. Hg. v. Ludwig Erich Schmitt. Berlin, S. 1–93.

Danske runer = Nationalmuseet, *Danske runeindskrifter* www.runer.ku.dk

DR = Jacobsen, Lis & Moltke, Erik, 1942: Danmarks Runeindskrifter. København.

Kristensen, Marius, 1933: Folkemål og Sproghistorie. København.

- Lagman, Svante, 1990: De stungna runorna. Användning och ljudvärden i runsvenska steninskrifter. (Runrön 4). Uppsala.
- Moltke, Erik, 1936-37: Runologiske Bidrag. In: *Acta Philologica Scandinavica* 11, S. 250–262.
- Moltke, Erik, 1976: *Runerne i Danmark og deres oprindelse*. København.
- 1985: *Runes and their Origin. Denmark and Elsewhere*. Copenhagen.
- Nielsen, Karl Martin, 1960: Til runedanskens ortografi. In: *Arkiv för nordisk filologi* 75, S. 1–78.
- Samnordisk runtextdatabas, jetzt Runor, <https://app.raa.se/open/runor/search>
- Skautrup, Peter, 1968: *Det Danske Sprogs Historie*. Første bind: Fra Guldhornene til Jyske Lov. Uændret, fotofrafisk optryk. København.
- Williams, Henrik, 1990: Åsrunan. Användning och ljudvärde i runsvenska steninskrifter. Uppsala. (Runrön 3.) Uppsala.